Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 27 (1877)

Artikel: Drei Bilder aus dem Epos : "Der Schultheiss Steiger"
Autor: Isenschmid, Fr.
Kapitel: 3: Der Sturm bricht los
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-124248

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3. Der Sturm bricht los.

Zur zehnten Stunde
Bei finst'rer Nacht
Verläßt der Schultheiß
Betrübt das Rathhaus,
Mit ihm die Wacht.

Wie Todes Stille
Auf allen Straßen,
So Grabes Grauen
In den Arkaden,
Oed und verlassen.

Bern schläft. Es träumt nicht
Was ihm bevorsteht.
Auf seinem Zimmer
Der Schultheiß wandelt
Und still zu Gott fleht.

Auf seinem Zimmer
— O edle Einfalt! —
Bei wenig Zierrath
Der Zierden höchste,
Ein edles Herz wallt.

Aufs Rathhaus ist
Als Schreckensmähr
Heran gedrungen:
Der Franke nahet
Mit großem Heer!

Jetzt von der Straße
Horch! was erschallt?

Auf dem Pflaster der Hufschlag
Anstürmend erklirret
Und wiederhallt.

Da pocht es dreimal
Mit scharfem Schlag
Rasch an der Hausthür.
Der Schultheiß ahnet
Was kommen mag.

Staffete meldet:
„Ihr' Gnaden Schultheiß,
Verzeiht die Unzeit!
Die Botschaft, Gott weiß!
Euch schwer verletzt:
Franzosen haben
Das Bisthum besetzt!"

Der geht.
Da pocht es
Noch einmal dreimal
Mit scharfem Schlag
Rasch an der Hausthür.
Der Schultheiß ahnet
Was kommen mag.

Staffete meldet:
„Ihr' Gnaden Schultheiß,
Verzeiht die Unzeit!
Die Botschaft, Gott weiß!
Ist nicht willkommen:
Franzosen haben
Die Waadt genommen!"

Verkünd', o Muse!
Wie nun im Ruhzelt
Bewegt von Unruh
Der Schultheiß selbststreng
Mit sich Gericht hält.

Laß' offenbarend
Den schweren Streit sehn,
Wenn edler Kriegsmuth
Und Wunsch des Friedens
In heißem Kampf stehen.

Steiger (Monolog).

Stets deutlicher gestalten sich die Dinge.
Schon längst umlauert unsern Fuß die Schlinge;
Jetzt hat der Feind das blanke Schwert gezückt,
Ist ohne Kriegserklärung eingerückt,
Damit er unversehens uns bezwinge.
Erblaßend senkt sich unser Hoffnungsstern,
Nacht und Verderben drohen dir, o Bern!

Die Tagsatzung im schlimmsten Augenblick
Hat sich vertagt und überläßt die Stände,
Die Hülfe fordern, ihrem Misgeschick,
Das jeder selbst nach Kräften von sich wende.

Noch einmal prüf' ich denn mit nüchterm Sinne
Was ich zum Heil des Vaterlands beginne.
Soll ich bei meinem Widerstand verbleiben,
Denselben bis aufs Aeußerste betreiben?

Will Bern sich noch vertheidigen, so muß
Es alle Kraft ausdauernd nun entfalten,
Um selbst nach einem Sieg mit festem Fuß
Dem wiederholten Anprall Stand zu halten.

Denn, wenn auch einmal abgeschlagen, kehren
Die Franken wieder mit erneuten Heeren,
Und unser Loos, vielleicht für lange Zeit,
Ist Mühe, Drangsal, schwere Kümmerniß,
Und doch zuletzt der Ausgang ungewiß,
Und Bern, o Bern! dem Untergang geweiht.

Wer weiß, wie manche mörderische Schlacht
Durch unsern Widerstand wird angefacht,
Und müssen, wenn wir manche Schlacht geschlagen,
Vielleicht der Freiheit ganz entsagen.

Zwar uns're Väter einst, wenn Noth es war,
Die haben bei noch größerer Gefahr
Zum Kampfe stets bereit und unverzagt
Ihr Leben in gewissen Tod gewagt.

Wenn ich die Enkelart entgegenhalte
Dem Ahnenvorbild — wie! ist denn die alte
Mannhaftigkeit jetzt greisenhaft verblichen?
Der Geist der Ahnen ganz von uns gewichen?

Sie, welche für der Freiheit höchstes Gut
Ihr Herzblut opferten voll Heldenmuth,
O wenn sie wüßten, wie jetzt ihre Erben
Solch edles Gut mit solchem Kleinmuth schänden,
Sie würden sich voll Gram im Grab umwenden,
Laut seufzen und aus Schaam noch einmal sterben.

Auch das ist deutlich, uns're Eidgenossen
Sind, uns zu helfen, lau und unentschlossen.
Die Franken blenden sie mit Lug und Trug;
Es sei der großen Republik genug,
Nur Bern und Freiburg in den Staub zu treten,
Und sie erachten als politisch klug,
Uns preiszugeben, um sich selbst zu retten.

Wenn wir noch jetzt den Weg des Friedens nehmen,
Zu den verlangten Opfern uns bequemen,
So mögen wir vielleicht uns noch erhalten.
Doch, stellen wir dem rücksichtlosen Walten
Des Kriegs anheim den richtenden Entscheid,
Und fällt er dann zu unserm Nachtheil aus:
Dann wehe den Besiegten! Ihrer harrt
Unabwendbares, namenloses Leid.
Der Franke dringt, nach Mord und frechem Raub
Und Rache lechzend, ein in jedes Haus,
Schont nicht den Greis und nicht den Säugling zart,
Sein Ohr ist für Erbarmungsflehen taub.

Ist's nicht unmenschlich hart, sein Vaterland
An solchen Schreckensabgrund hinzuführen?
O Steiger! kann auch dieses dich nicht rühren,
Wenn die Erschrocknen mit verzagter Hand
An jeden Stab und schwachen Halm sich klammern
Und von dem Feinde Schonung sich verheißen?
Vermagst du denn, gefühllos für ihr Jammern
Den Hoffnungshalm aus ihrer Hand zu reißen?
Die so besorglich thun um Hab und Leben,
Sie möchten lieber sich auf Gnad ergeben.

O Gott! was soll ich thun? In raschen Zügen
Naht die Gefahr. In der Entscheidungsstund
Giebt hin und her sich das Verlangen kund,
Der übermächt'gen Noth sich jetzt zu fügen.
Hat nicht im Rathsaal noch in dieser Nacht
Ein Mitrath diesen Vorwurf mir gemacht,
Als wär ich scharf, und schroff, und rücksichtlos,
Und gäbe selbst dem Staat den Todesstoß. —

Was soll ich thun? Mein ganzes Denken, Handeln,
Aus Menschenfurcht ins Gegentheil verwandeln?
Den Grundsatz, den ich oft und ernst bedacht,
Gewissenlos umtauschen über Nacht?
Das Ziel, dem ich anhaltend nachgestrebt,
Aufgeben in dem ernsten Augenblick,
Wo kühne That entscheidet das Geschick?
Abstehn, weil der und der kleinmuthig bebt?

Des reinsten Willens bin ich mir bewußt,
Der festbegründet steht in meiner Brust;
Den sollt' ich wankelmüthig dämpfen, schwächen?
Verläugnend nnterdrücken, treulos brechen?
Ich sollte zwei Charakter in mir fassen,
Bald einen, bald den andern walten lassen?
Nach strengem Grundsatz bald das Schlimme rügen,
Bald grundsatzlos mich in das Schlimmste fügen?
Wo nichts zu fürchten ist, ausfordernd schrecken;
Erschrocken, scheuen Rückzug schlau verdecken?

Gewissen! Ehre! Pflicht! was rathet ihr? —
Die Antwort hör' ich deutlich schon in mir.
Ich bin nur der ich bin und will es bleiben.
Kein fremder Wind soll meine Segel treiben.
Und was ich bin, das bin ich ganz und recht,
Von keinem innern Widerspruch geschwächt.

Und mit mir selber bin ich völlig Eins,
Fern sei von mir der Zwiespalt falschen Scheins!
Ich bin nur der ich bin. Ich kann und will
Kein Andrer sein.

Mein Herz! o werde still!
Du wogst in mir mit hochgeschwellten Fluthen,
Als dächt ich, dir Unedles zuzumuthen.
Ich füge mich, wenn auch das Schlimmste droht,
Um keinen Preis unehrenhafter Noth.
Nein, schlage nur in freier Zuversicht,
Bis Gottes eig'ne heil'ge Hand dich bricht.
Mit der Begeist'rung aufgeregten Flammen
Stimmt auch der nüchterste Verstand zusammen.
So oft und ernsthaft ich es überlege,
Mein Urtheil weicht nicht ab von seinem Wege.
Ich weiß, daß Jene trüglich mit uns handeln;
Sie hüllen sich in falsche Lichtgestalt;
Der Stab, den sie uns bieten, wird sich bald
In einen Stab des Peinigers verwandeln.
Die Freiheit, die sie gleißnerisch uns bringen,
Wird als ein Netz erwürgend uns umschlingen.

Des Imperators unbeugsamer Wille
Und starre Herrschsucht, seiner Generale
Erob'rungslust und Durst nach Ruhmesfülle,
Und die Agenten, die aus voller Schale
Den Taumeltrunk verführerischer Lügen
Ausgießen, Unerfahrne zu betrügen, —
Von Beutegier sie alle angefacht
Sind nur auf unsern Untergang bedacht.

Darf ich in diesem ernsten Augenblick
Auch mein persönlich Schicksal überlegen?
Die Frage thun: Was dient zu meinem Glück?
Den Wunsch darf ich doch ohne Vorwurf hegen,
Auf kurze Zeit noch Ruhe zu genießen,
Eh' meine Tage gar zu Ende fließen.

Ich habe meiner Pflicht genug gethan,
Die Last des Staates lange Zeit getragen.
Ich darf am Schlusse meiner Lebensbahn
Dem öffentlichen Wirken wohl entsagen.
Soll ich den Anlaß dieses Zwists erfassen,
Dem Staat aus Unmuth meinen Dienst zu künden?
Es meinen Widersachern überlassen,
Mit unserm Feind sich freundlich abzufinden?
Dann könnt' ich in Zurückgezogenheit
Zuletzt vielleicht ein stilles Leben führen.
— Ein stilles Leben? Welche Neuigkeit!
Wie weit war ich bisher davon entfernt!

Laßt seh'n, kann das vielleicht den Greis noch rühren?
Mich dünkt, die Lebenslust sei leicht gelernt
Denn Manchen seh' ich darin sehr gewandt,
Der sonst mit keiner andern Kunst bekannt.
Ich will doch prüfen, was dazu gehört.
Etwa, von allen Sorgen ungestört,
Der müßigen Geschäftigkeit ergeben,
Nur nach Genuß und eitelm Schimmer streben?
Den Saal mit prunkendem Geräthe füllen,
Alsdann Besuche geben und emfangen,
Ein großes Haus mit offner Tafel führen,
In glänzender Gesellschaft critisiren
Die zum Regentenamt nach mir gelangen?

Stolz auf mein edelmüthiges Verzichten
Die neue Welt mit scharfem Tadel richten?
Mich spiegeln in vergangner Herrlichkeit?
In Hoffnung hergestellter guter Zeit
Mich stets noch lassen „Gnaden-Schultheiß" nennen?

O schweigt! Ich müßte das von mir bekennen:
So gab ein abgelebter schwacher Greis
Sich und sein Vaterland der Schande preis.

Ich sollte gar, mein Haupt mit Schmach zu krönen,
Mit diesen Franken mich noch halb versöhnen?

Ich könnte, wenn mein Land in Knechtschaft schmachtet,
Im allgemeinen Elend glücklich sein?!
Ich, der es für den höchsten Ruhm geachtet,
Dem Vaterland sich selbstsuchtlos zu weihn?

Nein! Nein! So weit bin ich noch nicht verkommen.
Das Feuer, das in meinen Adern quoll,
Ist mit den Jahren keineswegs verglommen.
Der Enkel, welcher so begeist'rungsvoll
Die Tugend seiner Ahnen hat vernommen,
Von ihrem Stamme nicht entarten soll!

Die Freiheit und des Vaterlandes Ehre,
Von fremder Knechtschaft rein und unversehrt,
Ist, wenn die Noth es fordert, sieben Heere
Und sieben mörderische Schlachten werth.

Wenn sieben Schlachten wir verlieren müssen,
Dann in der achten für die Ehre noch
Bin ich bereit, mein Leben einzubüßen.
Fürs Vaterland kein Opfer ist zu hoch.

Mein Haupt ist weiß und zittert; aber doch
Will es vor keinem auferlegten Joch,
Will nur vor Gott und vor dem Tod sich beugen, —
Will frei und unentehrt zu Grabe steigen.